

# Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 938.)

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, nach die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4695, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Fettschrift ober deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241.

Mittwoch den 15. Oktober 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

**Der nervus rerum und das koloniale Del.** In dem Trinkspruch, den Staatssekretär Freiherr v. Richthofen am Sonnabend bei dem Kolonialbankett auf den Präzidenten des Kongresses, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, ausbrachte, führte er aus: „Zur Durchführung der kolonialen Pläne und Entwicklung bedürfen wir des nervus rerum. Dieses Geld kann die Regierung allein und können auch die kolonialen Vereine nicht beschaffen. Dazu bedürfen wir der werththätigen Mithilfe des Reichstages. Von dem gegenwärtigen Reichstage erhoffen und erwarten wir noch Vieles und Gewichtiges (in acht Monaten? Neb.) Über der neue Reichstag steht vor der Thür. Und da sorgen Sie dafür, daß der Kandidat, den ein Jeder von Ihnen zu wählen beabsichtigt, — er mag welcher politischen Partei es auch sei angehören — mit dem Tropfen kolonialen Deles bedacht sei, der erwünscht ist, damit die Reichsmaschine auch in dieser Richtung glatt, schnell und segensreich läuft. Und dann tragen Sie in die deutschen Gauen von diesem Kolonialkongress hinaus das Gefühl der Kolonialfreundschaft, wie es sich vorbildlich ausdrückt in der Person des erlauchtesten Präzidenten des Kongresses, der sein ganzes Sein in den Dienst der kolonialen Sache gestellt hat, und dem es weite Kreise des deutschen Volkes nicht vergessen werden, daß er selbst in der Zeit, während deren die Regierung seines Landes auf seinen Schultern lastete, das Präsidium der Deutschen Kolonialgesellschaft beibehalten hat.“ — Neue Millionen-Opfer für die Kolonien in einer Zeit des chronischen Defizits beim Reich und bei zahllosen Steuerzahlern?

**Parlamentarisches.** Der Präsident des Reichstags und der Reichskanzler hatten nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Besprechung. Worum, ist nicht schwer zu errathen. — In der letzten Bundesrats-Sitzung unter Bülow's Vorsitz ist, wie in politischen Kreisen verlautet, volle Uebereinstimmung der verbündeten Regierungen über die weitere Behandlung des Zolltarifs im Sinne der vereinbarten Erklärungen der Reichsregierung konstatiert worden.

**Der freisinnige Reichstags-Abgeordnete Dr. Barth** erklärte in einer Versammlung der liberalen Vertrauensmänner in Wittenberg, daß er für Wittenberg-Schweiniß nicht wieder kandidieren würde. Darauf wurde einstimmig Stadtrath Siehler-Wittenberg als Kandidat aufgestellt. Wie bestimmt verlautet, will Dr. Barth bei der kommenden Wahl an Stelle des alten Hänel für Kiel kandidieren. Wir gegen jedoch die feste Zuversicht, daß es unseren Kieler Genossen gelingen wird, den Kreis für die Sozialdemokratie zurückzuerobern.

**Der heftige Handelskammertag** nahm Sonntag eine Resolution an den Reichstag an, den in der Zolltarifkommission in Vorschlag gebrachten hohen Nahrungsmittelzöllen die Genehmigung zu versagen; nur die Handelskammer Worms stimmte dagegen. Der Vertreter dieser Kammer begründete die Stellung seiner Kammer damit, daß „unser Lederindustrieller“ (Heiterkeit und Zufut: Herr v. Heyl!) sich für Erhöhung der Gerbstoffzölle erklärt, und die Kammer sich bereits früher für Maximal- und Minimalzölle ausgesprochen habe.

**Kleine politische Nachrichten.** Die Königsberger „Hartung'sche Ztg.“ veröffentlicht Einzelheiten aus der Kaiserrede vom vorigen Dienstag im Offizierskasino des 3. Grenadier-Regiments in Königsberg. Der Kaiser feierte u. A. den neuen Kommandirenden des 1. Armeekorps v. d. Goltz mit den Worten: „Nun kann ich ruhig schlafen, jetzt habe ich einen Gaeßler im Westen und einen Gaeßler im Osten.“ — Dem Oberpräsidenten von Hannover, Graf Stolberg, wurde der Abschied bewilligt. Zu seinem Nachfolger wurde der Regierungspräsident Wenzel-Wiesbaden ernannt. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ dementirt, daß ein Gespräch zwischen dem Kaiser und dem Rektor der Universität Straßburg über die Eitelkeit der Professorensoren stattgefunden habe. In der ganzen Erzählung sei kein wahres Wort. Na, Na! — Durch den gemeinschaftlichen Gesang des „Bundesliedes“ ist nach dem „Hannov. Cour.“ der nationalliberale Parteitag eingeleitet worden. Zutreffend bemerkt dazu die „Kreuz-Zeitung“: Wir wüßten von einem nationalliberalen Bundesliede bisher noch nichts. Sollte damit wohl vielleicht das schöne Lied „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten?“ oder „Rechter Hand, linker Hand, alles vertauscht!“ gemeint sein? — Am 6. November kommt vor dem vereinigten zweiten und dritten Straßener Reichsgericht außer dem Prozeß gegen den Reisenden Ido Weder aus Wolfenbüttel noch ein zweiter Prozeß wegen Verraths militärischer Geheimnisse zur Verhandlung. Angeklagt sind der aus der Schweiz stammende Schachmeister Leo Bedt, der Kontrolleur Anton Bai aus Italien und dessen Ehefrau. — Der

Chrengerichtshof für Rechtsanwälte in Leipzig verwarf die Berufung der Oberstaatsanwaltschaft gegen das Urtheil des Chrengerichtshofes der Berliner Anwaltskammer vom 22. März gegen Justizrath Sello. Durch dies Urtheil war bekanntlich Sello von der Anklage, gegen die Pflichten des Anwaltsstandes gelegentlich der Vertheidigung August Sternberg's sich vergangen zu haben, freigesprochen worden. — Die Burengeneräle sind unter großem Jubel, Lächerlichkeiten und Händelstischen der Menge Montag in Paris eingezogen. — Das serbische Ministerium hat demissionirt. Der Grund ist vorläufig noch unbekannt. — Der Belagerungszustand über Barcelona ist nunmehr endlich aufgehoben worden.

Schweiz.

**Der Generalausstand in Genf**, dessen Dauer, wie jetzt bekannt wird, im Voraus auf drei Tage festgesetzt war, ist beendet. Die an dem allgemeinen Ausstande beteiligten Arbeiter beschlossen am Sonntag Nachmittag, unter Protest gegen die Maßnahmen der Polizei und der Truppen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Aufnahme der Arbeit ist nach einem Telegramm aus Genf am Montag thatsächlich erfolgt. — Nach amtlicher Mittheilung wurden bei den Unruhen fünfzig Soldaten leicht verletzt, 230 Personen verhaftet, 110 Ausländer ausgewiesen und sofort an die Grenze abgeschoben. Unter den Ausgewiesenen sind 45 Italiener, 30 Franzosen und einige Deutsche.

Oesterreich-Ungarn.

**Ein Ausflug Dr. Luegers** und seiner Getreuen hat sich zu einem kleinen Kriegszuge entwickelt. In St. Pölten wurde Sonntag ein christlich-sozialer Parteitag abgehalten. Dr. Lueger, der antisemitische Bürgermeister aus Wien, war mit über 3000 Anhängern, die fünf Extrazüge füllten, nach St. Pölten gekommen. Die freisinnigen Stadtbewohner, gleichfalls mehrere Tausend Personen, empfingen die Christlich-Sozialen mit Kundgebungen, die in den Abendstunden zu gefährlichen Zusammenstößen führten. Die Christlich-Sozialen unternahm eine förmliche Attaque gegen die St. Pölkener, worauf diese mit einzelnen Steinwürfen antworteten. Die Gendarmen waren machtlos, vier Kompagnien Infanterie stellten mit gefälltem Bajonett die Ruhe wieder her. Die Christlich-Sozialen führten nach Wien zurück, während die Freisinnigen eine Kundgebung für Bürgermeister Böckl und gegen Dr. Lueger veranstalteten. Ein gemüthlicher Parteitag!

Italien.

**Das Uebel in Süditalien** nimmt einen so großen Umfang an, daß bereits die hochsozialistische „Turino Stampa“, das Organ des Ministers des Innern, Giolitti, erklärt, die Regierung sähe sich gezwungen, dieser Situation ihre ernste Aufmerksamkeit zu schenken. Nach den Berichten der jetzt nach Rom allmählich zurückkehrenden Abgeordneten Süditaliens sei die Lage der Bevölkerung infolge der Missernte eine ebenso bedenkliche wie traurige. Die großen Ueberfluthungen und Wellenbrüche, welche der anhaltenden Dürre fast des ganzen Sommers gefolgt seien, hätten besonders die Weinberge heimgesucht und die Ernte vollständig zerstört. Die großen Landbesitzer wüßten sich nicht mehr zu helfen und erklärten, der Verzweiflung nahe zu sein, während die Landarbeiter bitterster Noth, ja dem Hunger ausgezehrt seien. Die Grundbesitzer forderten sofortige Steuerentlastung, die Abgeordneten selbst bestanden auf der schleunigsten Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten und Lieferung von Getreide und Brod seitens der Verwaltung. Wie verzweifelt die Zustände in einigen Provinzen, wie z. B. in Brindisi, sind, beweist die Meldung des „Revo del Carino“ (auch ein Organ Giolittis), daß in Carvignano ein Grundstück im Werthe von 40 000 Lire für 1500 Lire, d. h. für 3 1/2 seines wirklichen Werthes, versteigert wurde. Dort verjagte 600 Bauern unter Führung des Bürgermeisters, der Munizipalräthe und der Gutbesitzer die Steuereintreiber. Auch in Giavrotana brach, wie aus Siracusa gemeldet wird, Montag Vormittag eine Hungerrevolte ländlicher Arbeiter aus. Der offiziöse Telegraph berichtet darüber wie folgt: Eine größere Anzahl Landarbeiter wollte eine Bohnenerhöhung erzwingen. Sie verhinderten deshalb die arbeitswilligen Arbeiter sowie die ländlichen Eigenthümer, sich aufs Feld zu begeben. Die Gendarmen wurde herbeigerufen, um die Freiheit der Arbeit zu wahren, wurden aber mit Steinwürfen empfangen. Die Gendarmen gaben zunächst Revolvergeschüsse in die Luft ab. Die Menge wurde immer aufgeregter, fuhr mit Steinwürfen fort, drängte einen Gendarmen in ein Haus und machte ihn nieder. Die Gendarmen mußten zurückgehen, um aus der Kaserne Verstärkung zu holen. Als aber die immer gewaltthätiger andrängende Menge ihnen nachströmte, mußten sie zur Vertheidigung Revolvergeschüsse abgeben. Zwei Landleute wurden zu Tode getroffen, mehrere verwundet. Eine Anzahl „Anführer“ wurde verhaftet.

Frankreich.

Vom Bergarbeiterstreik. Der Minister des Innern

sandte 300 Francs als Unterstützung für die Wittve des in Terre Noire vor Gendarmen erschossenen Arbeiters Colombet. Der Sozialist Aristide Briand kündigt eine Interpellation über den Zwischenfall von Terre Noire an. Die gelben Syndikate dementiren, daß sie Waffen in das Streitgebiet gefandt haben. Die Bergarbeiter im Pas de Calais haben den Präzekten um Vermittlung bei den Minengesellschaften ersucht, trotz des Protestes des Sekretärs des nationalen Komites, Cotte.

Belgien.

**Die Gefahr eines Ausstandes der belgischen Kohlengräber** gilt als beseitigt. Die Grubenbesitzer hielten am Sonnabend eine Berathung ab und beschloßen, eine Bohnenerhöhung zu bewilligen und diese eintreten zu lassen, sobald die schon für Montag erwartete Steigerung der Kohlenpreise erfolgt.

England.

**Gut abgeführt.** Lord Methuen hat eine Rede gehalten, die den „Daily News“ nicht gefällt. Er war aufgefordert worden, zu dem von dem Amerikaner Philipps gestifteten Fonds für die Burenwittwen und -Waisen beizutragen. Dies lehnte er jedoch ab, indem er die Burengeneräle an einen Verräther in der heiligen Schrift erinnerte, der Geld genommen habe, um ungerechter Weise ein Stück Land zu kaufen und der dabei ein schreckliches Ende fand. Diese etwas dunkle Andeutung zu erklären, forderte die „Daily News“ den Lord Methuen auf und fügte dann aber noch hinzu: „Es würde vielleicht angepaßter sein, wenn solche Generäle, deren Aufenthalt in Südafrika eine Reihenfolge von Niederlagen war, zu Hause ihren Mund halten wollten, und wenn sie ihrem Gott dankten, daß sie in England leben und nicht in einem Lande, wo man die militärische Leistungsfähigkeit streng beurtheilt. Wenn sie aber absolut sprechen müssen, so sollten sie wenigstens den Unstand bewahren. Wir haben es mit den Worten eines Mannes zu thun, der sein Leben der außerordentlichen Freundschaft eines Burengenerals verdankt, dessen Heimstätte er verbrannte und dessen Frau auf das blanke Feld geworfen wurde.“ — Der arme Methuen! Diese Erinnerungen, die den Thatsachen entsprechen, werden ihm wenig angenehm sein; aber das kommt davon, wenn man den Mund nicht halten kann.

**Arbeitslose Reservisten** hielten Sonntag ein Meeting im Londoner Hyde Park ab und beschloßen, dem König bei seiner Umfahrt am 25. d. M. eine Petition um Arbeit und Auszahlung des rückständigen Soldes zu übergeben. Von den Reservisten sind viele obdachlos und ohne jede Hilfsquelle.

Spanien.

**In Murcia** haben, dem Londoner „Morning Leader“ zufolge, die Bauern das Bureau der Zeitung „Diario“ (Tageblatt) überfallen, die Druckerei zerstört und zwei Redakteure schlimm verletzt. In La Linea sind viele Streikende zur Arbeit zurückgekehrt. Es werden immer noch einige Verhaftungen vorgenommen und auf den Straßen lagern noch Truppen. Alle öffentlichen Versammlungen sind verboten. In Jerez wird ein Streik der Landarbeiter befürchtet und in Vigo sollte Montag ein Generalstreik beginnen.

Montenegro.

**Attentat.** In Cetinje hat, der „Polit. Corr.“ zufolge, ein am 5. Oktober von einem Offizier gegen den Gouverneur von Podgorizza, Spiro Popovic, verübtes Attentat großes Aufsehen erregt. Der Attentäter feuerte nach kurzem Wortwechsel auf Popovic aus seinem Dienstrevolver mehrere Schüsse ab und verwundete ihn lebensgefährlich. Ein Schuß traf das Opfer in die Bauchgegend, ein anderer streifte die Niere; beide Wunden sind sehr schwer. Popovic hatte noch die Kraft, auf den Attentäter einen Schuß aus seinem Revolver abzugeben, worauf er ohnmächtig zusammenank. Der Attentäter ergriff die Flucht, allein zwei in der Nähe befindliche, durch die geworfenen Schüsse allarmirte Gendarmen setzten ihn sofort nach und schossen den Flüchtling nieder, der auf der Stelle todt blieb. Er entstammte einer der ersten Familien Montenegros.

Vereinigte Staaten.

**Der Streik der Kohlengrubenarbeiter.** Morgan hatte, wie man der „Frek. Ztg.“ kabela, eine Konferenz mit dem Präsidenten der Readingbahn Baer, um eine Basis zur Erledigung des Streiks zu suchen. Roosevelt konferirte aus dem gleichen Grunde mit Cassatt, dem Präsidenten der Pennsylvania-Bahn. Die Erie-Kompagnie ersuchte, wie aus Wilkesbarre gemeldet wird, durch öffentlichen Anschlag die ausländigen Arbeiter, die Arbeit wieder aufzunehmen; sie versprach den Arbeitswilligen Schutz. Man glaubt, dies sei der erste Schritt der Kohlengesellschaften, der Streikbewegung unter dem Schutze der Truppenmacht ein Ende zu bereiten.

Ein Reporterstreik ist in New-York ausgebrochen. 2500 Journalisten haben ihre Tätigkeit eingestellt; sie fordern als Berichterstatter ein Minutmalhonorar von 70 Dollars. Mehrere kleine Blätter haben ihr Erscheinen einstellen müssen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 14. Oktober.

**Achtung Maurer!** Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

„Streik oder Aussperrung, das ist ganz egal!“ meinte dieser Tage der Landgerichtsdirektor Dr. Schrader in Hamburg, als er zwei Klempner wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung verurtheilen wollte und darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es sich nicht um einen Streik der Klempner, sondern um eine von den Innungsmeistern inszenierte Aussperrung der Klempner gehandelt habe — Man sollte eigentlich von einem Manne, der Rechtswissenschaften studirt hat, so viel Logik erwarten müssen, daß er einen Streik von einer Aussperrung unterscheiden kann, indessen das Gros der deutschen Richter hat ein so geringes Verständnis von der Arbeiterbewegung im Allgemeinen, daß Herr Schrader's Unkenntniß wirklich verzeihlich ist. Dauerlich bleibt dabei nur das Eine, daß solche Leute dann berufen sind, über Arbeiter zu richten, sofern sie während eines Streiks usw. mit dem herrschenden Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen sind. Uebrigens brachte es auch der Staatsanwalt nicht über sich, die Logik des Landgerichtsdirektors Dr. Schrader zu akzeptieren, denn er ließ die Anklage auf Grund des § 153 der G.-O. fallen. Aber das Gericht fand doch noch einen Grund zu einer horrenden Bestrafung; es verurtheilte nämlich die Angeklagten wegen Verleumdung bezw. Körperverletzung zu 1 bezw. 2 Monaten Gefängniß.

Eine öffentliche Malerversammlung findet Mittwoch Abend im Vereinshaus statt. In derselben wird der Verbandsvorsitzende Dohler-Hamburg referieren. Da das Thema, über das referirt werden wird, wichtig und zeitgemäß ist, sollten es die Berufsgenossen nicht veräumen. Der Versammlung beizuwohnen.

**Deffentliche Schlachterversammlung.** Die Montag Abend nach Caffé's Gesellschaftshaus einberufene Schlachter-Versammlung war gut besucht. Der Referent Paul Hensel-Berlin, Vorsitzender des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands, sprach in anderthalbstündiger Rede über das Thema: Fleischnoth, Meikerkraft und Zentral-Verein der Fleischer. Der Vortrag, in durchaus volkstümlicher Weise gehalten, hielt das Interesse der Zuhörer bis zum Schluß wach. An einigen Stellen, so namentlich wo der Redner die in einigen Gegenden noch übliche 16stündige Arbeitszeit geißelte, oder wo er das auch in Lübeck bei manchen Schlachtermestern übliche Schlafstellen-Nutzen einer scharfen Kritik unterzog, wurde der Redner von Beifall unterbrochen. In der Diskussion sprachen noch mehrere Redner, welche sämmtlich dem Referenten zustimmten. Zum Schluß wurde auf Antrag aus der Versammlung folgende Resolution angenommen: „Die heute in Caffé's Gesellschaftshaus tagende, stark besuchte öffentliche Schlachterversammlung schließt sich voll und ganz den Ausführungen des Referenten Paul Hensel aus Berlin an. Sie verurtheilt die Maßnahmen der Reichsregierung auf Sperrung der Grenzen gegen Vieh und Fleisch, durch welche die jetzige Fleischnoth hervorgerufen ist. Für das arbeitende Volk ist die Folge eine Unterernährung und Gesundheitsgefahr, für die Schlachter insbesondere Geschäftsstörung und Arbeitslosigkeit. Die Versammlung ist sich darüber einig, daß nur emmüthiges Handeln auf politischem, sowie auf gewerkschaftlichem Gebiete, Schuler an Schuler mit dem gesamten arbeitenden Volk, auch für die Schlachter den Weg zu einer besseren Lebenslage bildet und empfiehlt allen Anwesenden, soweit es noch nicht geschehen, den Anschluß an den Zentral-Verband der Fleischer Deutschlands.“

Das Reichsgericht verurteilt am Montag die Revision der verheh. Ermordung Dorendorf geb. Lohmann, die am 7. Juni ds. Js. von der hiesigen Strafkammer II wegen Verletzung zum Meineid zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt worden war.

**Selentert** ist am Sonntag Nachmittag auf der Waden der Mutter „Irene“. Die sechs Insassen hielten sich so lange fest, bis sie von dem in der Nähe segelnden Boot „Thea“ gerettet wurden. Außer einem nahen Bade sind sie glücklich davongekommen.

**Ueberblick der Geborenen und Gestorbenen** in der Stadt Lübeck im Monat September 1902. Geborene sind 26 Kinder, davon 114 männlichen, 112 weiblichen Geschlechts, wovon 6 Knaben, 5 Mädchen. Gestorben sind 46 Personen männlichen, 2 weiblichen Geschlechts, in Summe 88. Demnach Ueberdauert an Geburten 8 resp. 70, insgesammt 138. Auf 1000 Einwohner waren 255 Geburten, 1269 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren als bis zu 1 Jahre 23, von 1-5 Jahren 15, bis zu 10 Jahren: 1, bis zu 15: 1, bis zu 20: 5, bis 30: 5, bis zu 40: 3, bis zu 50: 3, bis zu 60: 10, bis zu 70: 11, bis zu 80: 9, bis zu 90: 2, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache war Diphtherie in 0, Leukämie in 3, Tuberkulose in 9, Lungenerkrankung in 4, entzündliche Krankheiten der Nahrungsporgane in 3, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 9, Folgen des Wochenberichts in 0, Krebs in 6, angeborene Lebensschwäche in 7, Altersschwäche in 1, Unfalltod in 5, Selbstmord in 3, Gelenkerkrankungen in 1, Herzleiden in 5, Krämpfe in 1, Nierenleiden in 3, Rauschgift in 1, Schlagfluß in 1, Lypthos in 0, Mafers in 2, Scharlach in 4, Milzbrand in 0, unbekannt in 1 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt St. Marien 12, St. Lorenz 27, St. Gertrud 4, die Kranienanstalten 15.

**Aus dem Senate.** Senator Ewers hat den Vorsitz in der Botschaft des Allgem. Kranienhauses wieder übernommen.

**Zur Reorganisation der Polizei.** Der Senat hat den Polizeiwachmeister Polizeikommissar H. A. Braumann zum einstweiligen Polizeikommissar ernannt.

**Strassenlage.** Mit dem Bau einer neuen Straße neben der Hez u. Kremm'schen Möbelfabrik vor dem Hüttenhof ist vor einigen Tagen begonnen worden. Durch die jetzige gütige Verbindung des Hütten- und Hüttenhof liegt diese Straße besonders vortheilhaft und hat, wie wir hören, bereits viele Kaufplätze an einzelne Unternehmer verkauft worden.

**Aus dem Gerichtssaal.** Ein thörichter Streich brachte den Arbeiter K. aus Grabow wegen Hausfriedensbruch, Verleumdung und versuchter Mordanschlag auf die Anklagebank der Strafkammer II. Am 16. September d. J. Abends be-

gab sich K. in einen Garten in der Mollkestraße und klopfte an ein Fenster im Erdgeschoß, in dem Glauben, daß dort die Dienstmädchen schliefen. Als ihm niemand antwortete, wollte er einen im Garten stehenden Tisch auf die Straße stellen. Da aber in demselben Augenblick der Besitzer des Gartens, Kaufmann W., auf der Bildfläche erschien, setzte K. den Tisch schnell wieder nieder und versteckte sich. Das half ihm jedoch nicht viel; denn W. hatte ihn bemerkt. Er holte ihn aus dem Versteck heraus und forderte ihn auf, mit auf die Wache zu kommen. Zunächst ging K. auch ruhig mit. Unterwegs jedoch, in der Hüttenstraße, versuchte er durch Drohungen loszukommen. Aber es half alles nichts, er mußte mit. Für sein Vergehen verurtheilte ihn nunmehr die Strafkammer am Sonnabend zu 3 Wochen Gefängniß, die jedoch gegen die Unterbringungshaft aufgerechnet wurden. — Wegen Hehlerei verurtheilte die Strafkammer I am Montag die Ehefrau G. zu 3 Wochen Gefängniß. Sie hat, obwohl sie wußte, daß es gestohlen war, von dem Arbeiter St. Geld und Schuhwerk als Geschenk angenommen. — Der Diebstahl einer Mundharmonika und die Entwendung von 10 Mk. aus einer Vadenkaffe brachten dem Arbeiter S. 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahr Ehrverlust ein. — Wegen eines in Eutin verübten Fahrraddiebstahls verurtheilte die Strafkammer den schon häufig vorbestraften Kellner G. zu 1 Jahr sechs Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Der Schriftsetzer J., der ihm bei dem Verkauf des gestohlenen Hades Beihilfe leistete, wurde zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Wegen Diebstahlsversuchs hatten sich die auf der Reise befindlichen Arbeiter W., K., N. und M. zu verantworten. Da ihr Schuhwerk schon ziemlich schadhaft geworden war, wollten sie sich durch einen Einbruch bei dem Schuhmachermeister Schluß, Beddergrube, Neues verschaffen. Sie wurden jedoch von dem Barbier L., welcher Schluß gegenüber wohnt, beobachtet und auf dessen Veranlassung dann verhaftet. Das Urtheil lautete gegen W. auf 4, gegen K. auf 9, gegen N. auf 4 und gegen M. auf 2 Monate Gefängniß.

**Öffentlicher Schlachthof.** Im September 1902 wurden geschlachtet: Schen 27, Vollen 46, Kühe und Starke 520, fette Kälber 373, magerne Kälber 590, Lämmer 7, Ziegen 26, Schweine 1939, Schafe 555, Pferde 58, zusammen also 441 Thiere gegenüber 473 im gleichen Monat des Vorjahres. Bei lebenden Thieren fand eine Beanstandung nicht statt. Bei geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet. 2 Kühe wegen Bauchfellentzündung, 1 Schwein wegen Bauchfellentzündung, 1 mageres Kalb wegen Tuberkulose. Dem Zoologischen Garten wurden zur Fütterung der Thiere überwiesen: 1 Pferd wegen Abzehrung, 1 mageres Kalb wegen Unreife. Im Dampfdesinfektor wurden getödtet: 2 Kühe, 17 Schweine, 1 Rindvieh und 3 Schafen wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Gelbsucht, 1 Schwein wegen Schweinepeste. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 618 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 216 Kilogramm Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden auf dem Schlachthofe untersucht. 1 Herz und 1 Lunge vom Rind wegen Säultrich und 1 Lunge und Leber vom Pferd wegen Kalktrich wurden vernichtet; 1 Schje wegen Tuberkulose wurde im Dampfdesinfektor getödtet. Im Monat September 1901 wurden 862,5 Kilogr. Fleisch untersucht.

**Wegen zunehmender Erblindung** erschoß sich in voriger Woche in Wien der hier in Lübeck noch in guter Erinnerung stehende Opernsänger Albert Sontoneff. Vor zwei Jahren fest engagirt, trat er noch in der letzten Saison mehrfach an unserer Bühne auf, besonders in Operetten.

**Die Frequenz der städtischen Doppelbadeanstalt im Krähentisch** war in diesem Jahre bedeutend geringer als Vorjahre; allerdings kein Wunder bei dem heurigen nachkalten Sommer, der wenig zum Baden einlud. Während im Jahre 1901 bis Ende September 137 895 Bäder abgegeben wurden, wurde in demselben Zeitraum dieses Jahres nur die Zahl von 120 847 erreicht.

**pb. Rißhandlung.** Gegen einen Holzlasten-Arbeiter, der am Sonnabend Abend einem Juvaliden ohne jegliche Veranlassung den Hut vom Kopfe schlug und sodann einen Fußtritt versetzte, jedoch er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte, wurde Anzeige erstatet.

**pb. Boot gestohlen.** Ein Arbeiter brachte zur Anzeige, daß ihm am Sonnabend Abend sein Ruderboot, welches am Ufer der Trave unweit der Spantuhlfischen Fabrik angeköhrt war, abhanden gekommen und wahrscheinlich gestohlen sei. In dem Boot, das eine Tragfähigkeit für 4 Personen hat, befanden sich ein Paar Ruder. Es ist außen grün und innen grau gestrichen, unten am Kiel getheert.

**pb. Logisführer.** Ein mehrfach vorbestrafter Arbeiter von hier hat sich unter Vorpiegelung falscher Thatfachen Kost und Logis erschwindelt; auch wußte er von seiner Logiswirthin unter der unwahren Angabe, er wolle seine Sachen vom Bahnhof holen, noch bares Geld zu erlangen, womit er dann verschwand.

**Schwartau.** Die Landtagswahlen in Oldenburg. Der Bremer „Bürgerzeitung“ wird von ihrem oldenburgischen Korrespondenten geschrieben: Am 14. Oktober (also heute) finden im ganzen Großherzogthum die Wahlen der Abgeordneten zum Landtag statt. Dank der indirekten Wahl kann von einer eigentlichen Wahlbewegung keine Rede sein, und doch großte es diesmal auch in den bürgerlichen und bäuerlichen Wählerkreisen. Das Grollen macht sich freilich nur in den Zeitungen bemerkbar. Vor allem sind es die Minderländer, welche, weil man ihnen das Amisgericht zu Danne weggenommen hat, nur Männer der hiesigen Partei gewählt wissen wollen. Auch die Erbhörung der Zivilisten wird bei der Kandidatenauslese in Betracht gezogen. Jedoch werden bei den Minderländer Abgeordneten kaum Personalveränderungen vorkommen. Wenn die Skandale das letzte Wort gesprochen haben, werden die rebellischen Geister sich schon beruhigen. Auch in den übrigen Wählerkreisen dürften kaum wesentliche Verschiebungen vorkommen. Die grundsätzliche Behandlung schwebender Fragen geschieht außer bei der Sozialdemokratie bei niemand mehr. Kleinliche Interessenverfolgung und elende Rechnungsträgerie sind bei der Kandidatenauswahl ausschlaggebend. Nicht zum wenigsten in der Reichsstadt Oldenburg. Davon sind die Kreise der „unentwegten“ Freiwüthigen ebenso wenig frei. Die Freiwüthige Volkspartei hat bei dieser Wahl die denkbar günstigsten Chancen gehabt, hat es aber in geradezu furchtbarer Weise unterlassen, sie auszunutzen. Sie ist so völlig desorganisiert, daß in ihrer Domäne, den Kreisen Barel und Wellerriede, nicht ein einziger wirklicher Volksparteiler aufgestellt worden ist und gewählt werden wird. Den einzigen, wirklich einschüdenen Volksparteiler, den jungen Dr. Robert Allmers in Barel, stellen sie absichtlich nicht auf, weil er ihnen — zu radikal ist! Eine prinzipielle Politik im Landtag fürchten die Herren wie das griechische Feuer. Zwei oldenburgische Reichstagswählerkreise sind durch Volksparteiler vertreten, aber nicht einen einzigen Landtagswählerkreis haben sie im Besitz. Mindestens vier Wählerkreise könnte die Volkspartei völlig im Besitz haben,

wenn sie nur geringe Anstrengungen machen würde. Geipannt ist Alles auf den Ausfall der Wahl im 2. Wahlkreis, Stadt und Amt Delmenhorst. Dort haben, wenn die Bürgerlichen sich nicht noch in letzter Stunde untereinander verständigen, unsere Genossen ein gewichtiges Wort mitzureden und können von den fünf zu wählenden Abgeordneten wenigstens zwei stellen, wenn sie halbwegs geschickt vorgehen und mit den Bürgerlichen, welche keine Agrarier und keine Zivilistenbewilliger, wie den Abgeordneten Hoyer mehr wählen wollen, zusammengehen. Hoffentlich gelingt es, dann wird die sozialdemokratische Fraktion im Oldenburger Landtag fünf Mann zählen.

**Haseburg.** Gattenmord. Im nahen Schlagsdorf ereignete sich Montag Morgen der 80jährige Hauswirth O. Mann seine um 2 Monate jüngere Ehefrau mit einem Beise. Bei seiner sofort erfolgten Verhaftung gab Mann an, mit seiner Frau schon über 30 Jahre in Zwietracht gelebt zu haben. Als er habe frühmorgens einheizen wollen, habe ihm seine Frau die Feuerung aus dem Ofen gerissen und gesagt, sie wäre Herr im Hause, e hätte nichts zu sagen. Da sei ihm die Gasse übergelaufen und weil ein Beil in der Stube gestanden hätte, so wäre dasselbe von ihm zum Morde benutzt worden. Als die Polizei in die Stube trat, gab die Frau noch einige Lebenszeichen. Sie starb aber bald darauf. Mann wurde dem zuständigen Amtsgericht in Schönberg zugeführt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Zwei Kinder der Wäckerin Wwe. Scharf in Wismar a. d. Uebe spielten am Feuer, wobei die Kleider des 9jährigen Mädchens in Brand geriethen. Das Kind ist an den erlittenen Brandwunden gestorben. — Ein Urnenfund aus vorgeschichtlicher Zeit wurde unweit Geesthacht auf den Höhenzug gemacht. Leider sind die Urnen beim Herausnehmen zerbrochen. Sie enthielten eine Pfeilspitze, eine Nadel, eine Spange, einen Angelhaken und Knochenreste. Die aufgefundenen Gegenstände entstammen der Bronzezeit. — Wie aus Cuxhaven gemeldet wird, ist der englische Dampfer „Ben Corlie“ aus Falmouth beim 2. Feuerstich leck geworden. Der „Ben Corlie“ befand sich im Lade des Schleppers „Simfon“, um nach Schweden zum Abwracken gebracht zu werden. Zwei Leichter sind zur Hilfeleistung abgegangen.

**Hamburg Todtschlag.** In der Nacht zum Montag gegen 12 Uhr wurde in der Hauptstraße von St. Pauli der am 14. November 1881 zu Stockholm geborene Matrose Carlsson überfallen und mit Messertischen ermordet. Als Thäter wurde Montag Nachmittag ein Italiener Namens Balenci verhaftet, der als Heizer auf dem englischen Schiffe „Kongreß“, das a. 3. im hiesigen Hafen liegt, thätig war. Anfangs leugnete er die That ab, gestand sie aber schließlich ein und erklärte, er habe mit Carlsson Streit gehabt und ihn in der Trunkenheit mit einem Messer erlöchen. — Vom Eisenbahnzug zermalmt. In der Nacht zum Sonntag um 12 Uhr fand man zwischen Berlinerthor und kleine Wallstraße auf dem Bahnhöfchen der Lübecker Bahn einen Mann mit abgefahrenen Beinen und zermalmtem Kopf todt auf. Im Besitz des Toten fand man ein Abrechnungsbuch auf den Namen eines Tischlers Schobert, im inneren Deckel des Buches die Worte mit Bleifeder geschrieben: „Ich bin betrogen“. Vermuthlich hat der Mann sich absichtlich von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen. Der Getödtete, etwa 25 Jahre alt, wohnte Paffelbrookstraße 12. Die Leiche brachte man in die Leichenhalle beim Lübeckerthor. Es wurde festgestellt, daß der Todte der Tischler Schobert ist. Es liegt Selbstmord aus Liebesgram vor.

**Glensburg.** Die Antisemiten haben in einer Versammlung beschlossen, den bisherigen Reichstagsabgeordneten Raab aus Hamburg für die nächstjährige Reichstagswahl im 2. schleswig-holsteinischen Wahlkreis wieder als Kandidaten aufzustellen. Herr Raab hat in den letzten Tagen in mehreren ländlichen Bezirken zu den Wählern gesprochen.

**Schwerin.** Gewerbegerichtswahlen. Am Sonnabend wurden hier zum ersten Male die Beisitzer zum Gewerbegericht gewählt. Die Wahlbetheiligung ließ leider viel zu wünschen übrig. Für die Arbeitgeber wurden die von Innungen, für die Arbeitnehmer die von der Gewerkschaften aufgestellten Kandidaten einstimmig gewählt. Als Vertreter der Arbeitnehmer werden für die nächsten drei Jahre fungiren: Maurer H. Schurig, Maurer W. Stern, Tischler W. Wiende, Tischler H. Dreher, Bauhilfsarbeiter A. Gränig, Zimmerer H. Erdmann, Schneider G. Keil, Schlosser H. Wiermann, Buchbinder B. Leonhardt, Töpfer G. Hüner, Maler H. Zogmann, Tapezier D. Lange.

**Bremerhaven.** Der Ausstand der Verladearbeiter in Bremerhaven und Geestemünde soll, wie bürgerliche Blätter zu berichten wissen, bereits zu Ungunsten der Ausständigen beendet sein. Durch Heranziehung der Streckenarbeiter der Eisenbahn sei es möglich geworden, an sämmtlichen Baumwollendampfern, wenn auch noch nicht in vollem Umfange, die Entladungsarbeiten fortzuführen. Am Geestemünder Fischereihafen, in dem der Montag der verkehrtsreiche Tag ist, sei die Expedition der Fischendungen glatt von statten gegangen. Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

**Oldenburg i. G.** Der sensationelle Calberla-Frauch, der seit dem 22. September vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelt wurde, ist am Sonnabend Abend endlich zu Ende geführt worden. Wegen Unterschlagung, Untreue und Betrug in zahlreichen Fällen hatte sich der bisher unbestrafte, 53jährige frühere Auktionator Julius Maxiz Calberla zu verantworten. Der Angeklagte befand sich vom 22. Dezember 1899 bis März 1900 und vom 1. Februar ds. Js. bis jetzt in Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten insgesammt 8 Jahre Gefängniß, 6 Jahre Ehrverlust und 1000 Mark Geldstrafe. Strafmildernd sei in Betracht zu ziehen, daß Calberla nicht vorbestraft sei und die Absicht gehabt habe, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen, ferner die lange Untersuchungshaft. Erschwerend falle die Gewinnsucht, welche die Triebfeder der Handlungen Calberla's war, sowie der Umstand, daß hauptsächlich kleine Leute geschädigt seien, ins Gewicht. Die Art der Geldbeschaffung und die Höhe der Schädigung sei ebenfalls strafschwerend. Das Verhalten des Angeklagten sei sehr ehrenrühriger Natur. Die Strafkammer verurtheilte Calberla zu 4 Jahren Gefängniß unter Anrechnung von 6 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft. Der Gerichtshof ordnete den sofortigen Strafantritt Calberla's an. Der Verurtheilte legte gegen das Urtheil sofort Revision ein.

## Letzte Nachrichten.

**Brandenburg.** Freigeiprochen! Der Arbeiter Bessolawski, der zu 10 Jahren Zuchthaus wegen Todtschlags verurtheilt worden war, ist in der Appell-Instanz, nach

Aufhebung des ersten Urtheils durch das Reichsgericht, freigesprochen worden.

**Potsdam.** Zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt am Montag das hiesige Schwurgericht den Maler Otto Wagner aus Krowanz, der am 21. August die vermittelte Justizrätin Jhmer ermordete und beraubte. Die Schuldfragen auf Mord und Todtschlag wurden von den Geschworenen verneint.

**Halle a. S.** Von Straßenräubern überfallen wurde im Nachbarort Quez der Viehhändler Cotte. Man raubte ihm 1400 Mk. und fügte ihm sonst noch schwere Verletzungen zu.

**Greiz.** In Folge Explosion einer Petroleumlampe brach am Sonntag Abend gegen 6 Uhr in einem Hause der Marktstraße Feuer aus, das schnell um sich griff und, da massive Giebelwände fehlten, einen ganzen Häuserblock von 13 Gebäuden in Asche legte. Personen sind, wie die „Greizer Ztg.“ meldet, nicht ums Leben gekommen. Der Schaden wird auf 7- bis 800 000 Mark veranschlagt. Es ist ein eigenartiger Zufall, daß gerade

vor 100 Jahren ein großer Theil der Stadt durch Feuer zerstört wurde.

**Hannover.** Ein Opfer des Bankraths. Der Kaufmann N. C. Kleinert in der Seestraße, Mitglied des in Konkurs gerathenen Hypothekenvereins, hat sich Montag Morgen mittelst eines Rasirmessers den Hals durchgeschnitten und ist gleich darauf gestorben. Das Motiv bilden große Verluste.

**Köln.** Beim Neubau des Wasserthurmes der internationalen Baugesellschaft in Erfelenz stürzten zwei Arbeiter 25 Meter tief ab und waren sofort todt.

**Koblenz.** Während eines Streiks tödtete in der Sonntag Nacht in Mübenach ein Arbeiter eine Person durch Messerstiche und verwundete sechs andere Personen, darunter einige schwer. Der Thäter wurde verhaftet.

**Frankfurt a. M. Eisenbahnunfall.** Der Sonntag Abend 9 Uhr 15 Minuten in Bamberg fällige, von Frankfurt a. M. über Schaffenburg und Würzburg kommende Gitzug stieß in der Station Gaedheim auf einen zur Ausfahrt bereit stehenden Güterzug. Nach amtlicher Mittheilung wurden bei dem Eisenbahnzusammenstoß in

Gaedheim zwölf Personen leicht verletzt, darunter fünf von dem Zugpersonal.

**Heidelberg.** Mordversuch und Selbstmord. Ein Kommiss im Kolonialwaarengeschäft von Meßger hier selbst gab Sonntag Abend auf seinen Prinzipal zwei Schüsse ab, ohne indeß zu treffen. Der Kommiss erschoss sich sodann selbst.

**Paris.** Neue Opfer des lenkbaren Luftschiffes. Der Luftschiffer Bradsky unternahm Montag früh mit dem Ingenieur Morin eine erste Luftfahrt mit seinem neuen Luftballon. Nach kurzer Fahrt stürzte der Ballon aus bisher unbekanntem Gründen ab und Beide wurden getödtet.

**Petersburg.** Der Winter! In Syran (Gouvernement Simbirsk) herrschte bei einem Grade Frost in der Nacht auf Sonntag ein starker Schneesturm, der die Dächer vieler Häuser abdeckte. Die Eisenbahnzüge blieben 5-8 Stunden in den Schneemassen stecken. Auch aus Simbirsk wird gemeldet, daß die Züge mit mehreren Stunden Verspätung eintrafen.

Für die uns aus Anlaß unserer Silbernen Hochzeit dargebrachten Geschenke und erwiesenen Aufmerksamkeit sagen unsern herzlichsten Dank.

**B. Effinger und Frau,**  
geb. Möller.

Zu sofort

**2 tüchtige Laufjungen**

gesucht.

**J. Möller, Königstraße 46a.**

Mehrere kleine Häuser in der Stadt.  
Heinr. Soroe, St. Burgstr. 46. Fernsp. 812.

**Speisebutter**

59-1.05 Mk. empfiehlt

**Th. Storm, Königstr. 98.**

Täglich frisch geräucherter  
hiesige echte

**Sprossen u. Büdlinge**

Fischgründerei

**Joh. Wolter,**

Marlesgrube 65.

**Prima diäte Flohmen**

Pfd. 70 Pfg.

**W. C. Köppke**

Klingenberg 4.

**Die Rechte u. Pflichten  
des Miethers.**

20 Auflage. Preis 20 Pfg.

Von **Richard Lipinski.**

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Das **Spezial-Geschäft** für

**Bettfedern, Dauen,  
fertige Betten**

**Königstr. 91 Ecke Wahnstr.**

bietet beim Einkauf von Aussteuern  
Vorthelle, welche von keiner Concurrenz  
am Platze geboten wird, daher ist ein  
Besuch nur empfehlenswerth.

**Bürgerliches  
Gesetzbuch.**

Kleine Ausgabe 1 Mk.

Große Ausgabe mit Erläuterungen 4,20 Mark.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Täglich Eingang großer Sendung

**Bettfedern**

von prima Qualität zu billigsten Preisen.

Pfd. 30, 50, 75, 95 Pfg.

1,20, 1,60, 1,80, 2,—

2,50, 2,75 bis 7,— Mk.

empfehlen

**Harry Dahm**

Magazin für Bettfedern,  
Dauen und fertige Betten

**Königstr. 91 Ecke Wahnstraße.**

# Warenhaus „Hansa“

Breitestrasse 51.

Lübeck.

Breitestrasse 51.

## Arbeiter-Konfektion.

Blau Ueberziehhosen	1.65, 1.18,	<b>98</b>	Pfg.
Blau Bilothosen	4.00, 3.50, 2.85	<b>2,25</b>	Mk.
Braune Lederhosen	6.50, 5.00, 4.00, 3.20	<b>2,85</b>	Mk.
Gestreifte Lederhosen	4.25, 3.60, 3.20	<b>2,50</b>	Mk.
Manchesterhosen	7.90, 4.75, 3.75,	<b>3,25</b>	Mk.
Weiß Lederhosen	5.25, 4.25, 3.50	<b>2,90</b>	Mk.
Zwirnhosen	3.25, 2.85, 2.25, 2.15	<b>1,50</b>	Mk.
Maschinisten-Jacken	2.90, 2.45, 2.10,	<b>1,35</b>	Mk.
Blau Pilot-Jacken	3.25, 2.90	<b>2,45</b>	Mk.
Blau lein Blousen	1.70, 1.60, 1.45, 1.35	<b>1,05</b>	Mk.
Blau gestr. Regattablousen u. Hemde	1.85, 1.50, 1.20	<b>1,10</b>	Mk.
Barchend-Hemde		von <b>95</b>	Pfg. an
Braune Herrenwesten		von <b>4,00</b>	Mk. an.
Blau Flanellhemde		von <b>1,25</b>	Mk. an.



**Alten Tilsiter Käse**

empfehlen

**Th. Storm, Königstr. 98.**

**Hofbutter**

1.10-1.15 Mk.

empfehlen **Th. Storm**

Königstraße 98.

Empfehle **Esskartoffeln**

sehr schöne Gelbe . . . . . Ctr. 3,— Mk.

französische . . . . . = 2,75 —

Magnum bonum = 2,50 —

sowie sämtliche Colonial- und Zeitwaaren

zu Tagespreisen. Achtungsvoll

**W. Schnell, Sedanstr. 3.**

**Achtung Maler!**

**Verammlung**

am **Mittwoch den 15. Oktober**

Abends 8 1/2 Uhr

im **Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.**

Tagesordnung wird in der Versammlung be-

kannt gemacht.

Es ist dringend notwendig, daß jeder Kollege

anwesend ist.

**Der Vorstand.**

**Panorama**

(Filiale Berlin, Passage)

**Breitestrasse 53, 1. Etg.**

Diese Woche ausgestellt:

**Neapel.**

Ausbruch des Vesuv. Ausgrabungen von Pompeji.

Jeden Tag von 10-1 und von 2-10 Uhr geöffnet.

Entrée 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 5 Reisen 1 Mk.

# Kartoffeln

liefert in  
bester Waare  
billig

# Karl Voss

Goltenstr. 27. Filiale: Mühlenbrücke 4a. Fernspr. 212.

In Folge enormer Abschlässe für meine sämtlichen Geschäfte empfehle ich folgende  
Gelegenheits-Posten

## bedeutend unter Werth!

### Schwarze woll. plattirte Kinderstrümpfe

Größen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Paar	<b>26</b>	<b>29</b>	<b>34</b>	<b>38</b>	<b>42</b>	<b>46</b>	<b>52</b>	<b>58</b>	<b>62</b>	<b>68</b> Pfg.

Schwarz wollene

### Damen-Strümpfe

Paar **45** und **75** Pfg.

Einen Posten schwere

### Dam.-Trikot-Unterröcke

**1.65** Mk.

Einen Posten gute

### Herren-Normal-Hosen

3 Grössen, durchschnittlich **85** Pfg.

Normalfarbige reinwollene

### Herren-Socken

Paar **45** Pfg.

Einen Posten diverse

### Damen-Korsetts

**98** Pfg.

Einen Posten gute

### Herren-Normal-Hemden

3 Grössen, durchschnittlich **88** Pfg.

Diese Artikel sind besonders ausgelegt.

# Rudolph Karstadt, Lübeck.

**Hochfeine** Künf- und Sechspiennig-Zigarren,  
sowie Zigaretten, Taback, Chagypfeifen etc.

Carl Wittfoot  
Lübeck  
18 Hürstraße 18.

Einladung zum  
**I. Stiftungs-Fest**

der Arbeiter-Bildungs-Schule Lübeck  
besth. in Konzert, Theater-Aufführung (Bismarckspende) u. Ball  
am Donnerstag den 23. Oktober 1902  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintrittspreis 50 Pfg. Damen frei.  
Das Comité.

Gelegentlich **Magn. bonum Kartoffeln**  
a Fuß 40 Pfg., frische Eier Stück 6 Pfg.,  
Brot, Mehl, Zucker und Kleinholz.  
Adolf Denke, Beckergasse 43.

**Circus Variété**  
**Reuterkrug.**  
Größtes, ältestes und größtes Variété.  
Heute letzter Tag das mit so großem  
Beifall aufgenommene  
**II. Elite-Programm.**  
Anfang Abds 8 Uhr. Schluss 7 Uhr.  
Mittwoch Abend gr. Abschiedsvorstellung.  
Donnerstag vollständig neues Programm.

Erlaube mir hierdurch, meinen Freunden und  
Bekanntem meine  
**Wirthschaft**  
sowie Klein-Verkauf  
gütigst in Erinnerung zu bringen.  
hochachtungsvoll  
**J. Hack, Kämpelsdorf.**

**Socialtheater**  
Mittwoch den 15. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr.  
18. Bord. 16. Absz. Bord. 3. Mittwoch-Abend.  
**Fra Diavolo.**  
Komische Oper in 3 Akten von Huber.  
Donnerstag; „Der Trankbeher“.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck.)

### General-Versammlung

am **Mittwoch** den **15. Oktober**  
Abends 8 Uhr  
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung.  
2. Bericht der Lohnkommission und Neuwahl derselben.  
3. Fragekasten.  
4. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen erjudt

Die Lokalverwaltung.

**Besonders preiswerth!**  
Halbtiefel Mk. 7.50, 9.50, Kniestiefel Mk. 12.50, 15.00.  
Spezialität: Kniestiefel nach Maß Mk. 18.00.  
**Baurenfeind & Klempau**  
Mühlenstraße 34. Fernsprecher 1365.  
Lübeck's größte Reparatur-Werkstatt.

### Ball der Kranken- und Sterbefälle „Amicitia“

zum Gedenke des Kassensboten Fr. Fedder,  
zu Ehren seines 25jährigen Jubiläums  
am Sonntag, d. 19. Okt. im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.  
Anfang 6 Uhr.  
Herrn 50 Pfg., 1 Dame frei. Damen 20 Pfg., wo für Garberobe.  
Um zahlreihe Beteiligung bittet  
Der Vorstand.

## Der Verband deutscher Arbeitsnachweise

verhandelte am Freitag über „Arbeitslosenversicherung und Arbeitsnachweise“. Der Referent Professor Hertner-Berlin erörterte zunächst die Vorschläge, welche den Gewerkschaften es ermöglichen sollen, alleinige Träger der Arbeitslosenversicherung zu sein, und kam zu dem Resultat, daß keiner von ihnen irgend welche Aussicht auf Verwirklichung habe. Doch forderte er nebenbei auch eine bessere rechtliche Stellung für die Gewerkschaften. Die Arbeitslosenversicherung müsse an eine der bestehenden Versicherungsorganisationen angegliedert werden, am zweckmäßigsten an die Berufsgenossenschaften. Die Lasten sollen die Unternehmer allein tragen, die Arbeiter nur insoweit, als sie erst nach einiger Zeit der Arbeitslosigkeit die Unterstützung erhalten sollten. Schließlich hob Hertner hervor, daß die Ausgestaltung des Arbeitsnachweises die unerläßliche Vorbedingung für jede Arbeitslosenversicherung sei. Die Männer, die für den Nachweis gewirkt hätten, würden sich an der Durchführung der Versicherung ein großes Verdienst zuschreiben dürfen.

Dr. Freund-Berlin als Korreferent betonte die Nothwendigkeit, vor allem den Arbeitsnachweis gut zu organisieren, da so auch die Arbeitslosigkeit eingeschränkt werde. Die Forderung der Gewerkschaften, ihnen die Arbeitslosenversicherung zu übertragen, sei abzulehnen; durch derartige Forderungen werde das Zustandekommen des Problems nur gefährdet. Sein Vorschlag gehe dahin, den Gemeinden die Möglichkeiten zu geben, unter gewissen Voraussetzungen und Kautelen Zwangsorganisationen zu schaffen. Im Einzelnen sei er der Meinung, daß ebensowenig wie der Arbeitsnachweis die Arbeitslosenunterstützung mit den Arbeitskämpfen etwas zu thun haben dürfe. Deshalb dürfe weder bei Streiks noch bei Aussperrungen Unterstützung gezahlt werden. Ebenso müsse die Unterstützung verweigert werden, wenn ein Arbeitsloser es ablehne, in eine durch Streiks freigeordnete Stelle zu treten, denn dann könne ja von unverschuldeter Arbeitslosigkeit keine Rede mehr sein.

Die Diskussion eröffnete der Vertreter der Berliner Gewerkschaftskommission, Poesch. Er vertrat den Standpunkt des Stuttgarter Gewerkschaftskongresses, daß die Arbeitslosenversicherung Sache der Berufsorganisationen der Arbeiter sein müsse. Die Verschuldungsfrage könne man nicht lösen, bei den Gewerkschaften existiere sie aber nicht. Die Kommunen sollten nur insoweit beteiligt werden, daß sie Reisegeld gewähren. Die Rede klang aus in ein begeistertes Lob der Gewerkschaften, die ein großes Stück Kulturarbeit leisteten.

Nach einer kurzen Rede von Geheimrath Böhmert-Dresden, der u. a. die Gewinnbetheiligung empfahl, ergriff Leopold Sonnemann das Wort, um die kommunale Versicherung zu empfehlen.

Reichstagsabgeordneter Kommerzienrath R. Noeje glaubt, daß, so lange eine gesetzliche Unterlage nicht vorhanden ist, den Gewerkschaften der Ausbau der Arbeitslosenversicherung überlassen bleiben muß. Daß aber den Gewerkschaften öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt werden, mit denen sie nach Gutdünken schalten und walten können, sei ausgeschlossen. Ohne eine öffentlich-rechtliche Grundlage werde man nicht zu einer Lösung der Frage kommen. Ein Vortheil wäre es schon, wenn den Kommunen das gesetzliche Recht auf Einführung einer Zwangs-Arbeitslosenversicherung gegeben würde. Das Ziel sei natürlich die Versicherung über das ganze Reich. Träger derselben dürften weder die Unternehmer noch die Arbeiter allein sein; eine Parität, wie bei den Arbeitsnachweisen, sei auch hier am Platze. Die Organisation des Arbeitsmarktes sei auch nach seiner Ansicht die Vorbedingung für die Arbeitslosenversicherung, aber so lange, bis ganz Deutschland mit Arbeitsnachweisen versehen sei, dürfe man nicht warten. Leider sträubten sich noch viele Unter-

nehmer aus Kurzsichtigkeit gegen die Arbeitslosenversicherung; sie vergessen, daß das, was sie zu Gunsten der Versicherung hergeben, ihnen wieder zu gute kommt durch eine Vermehrung der Gesamtproduktion. Wenn die Arbeiter aus eigenem Interesse eine Arbeitslosenversicherung wünschen und sich dafür ins Zeug legen, so sollten die, denen an der Erhaltung der jetzigen Staatseinrichtungen gelegen ist, erst recht die Hand dazu bieten. Denn auf die Dauer könne ein Staat nicht existieren, der eingestehen muß, daß er diese Frage zu lösen außer Stande ist.

Dr. Fleck-Frankfurt a. M. wies auf den Zusammenhang des erörterten Problems mit dem des Arbeitsvertragsrechts hin und entwickelte seine Ideen zu dessen Reform. Hertners Vorschlag sei ernsteren Studiums werth, wenn er ihn auch nicht für die endgültige Lösung halte. (Bravo!) Düsing, Vertreter des Arbeitsnachweises des Vereins der Hotelhausdiener, Berlin, vertrat den Gewerkschaftsstandpunkt. Man solle vor allem volle Koalitionsfreiheit gewähren. Prof. Stieba-Weipzig nahm einen völlig ablehnenden Standpunkt ein. Die Versicherungstechnischen Grundlagen seien noch ganz ungenügend. Die wahre Weisheit läge hierbei darin, zu konstatieren, daß ein unlösliches Problem vorliege. Das einzige, was geschehen könnte, sei ein Ausbau des paritätischen Arbeitsnachweises. Lithograph Tischendörfer-Berlin wandte sich gegen die Hertner'schen Vorschläge. Die Arbeiter legten vor allem darauf Wert, an der Verwaltung theilhaftig zu sein. Er wolle sein eigenes Projekt heute nicht erörtern, um nicht zu sehr ins Detail zu gehen. Auf dem Stuttgarter Kongress seien die Gewerkschaften ihren guten Traditionen untreu geworden, da sie beschlossen hätten, nur für einen Auschnitt, nicht auch für die Gesamtheit zu sorgen. Auch ihm käme es nur darauf an, die Sache zu fördern; es sei ihm gleich, welcher Weg gegangen würde, wenn er nur zum Ziele führe. Stadivordneter King-Röln gab interessante Aufschlüsse über die Erfahrungen bei der fakultativen Arbeitslosenversicherung seiner Heimatstadt. Es sei hieraus hervorgehoben, daß die Verschuldungsfrage in der Praxis die Schwierigkeiten nicht bietet, die man in der Theorie voraussetzt. Scheffler-Berlin, Vertreter des Arbeitsnachweises des deutschen Metallarbeiterverbandes, bestritt, daß die Arbeitslosenversicherung mit viel Simulanten zu kämpfen haben werde. Bei der Krankenversicherung simulieren viele, weil sie in Noth seien, bei der Arbeitslosenversicherung müßten sie sich erst in Noth begeben. Der Uebertragung an die Berufsgenossenschaften widersprach er. Er hoffte auf eine soziale Verkündigung der bürgerlichen Kreise mit den Arbeitern. (Bravo!) Den jede gesetzgeberische Initiative völlig ablehnenden Standpunkt der Kirch-Dunderschen Gewerksvereine vertrat Czarnetzki-Kiel. Weit entgegenkommender waren die Ausführungen des in Gewerkschaftskreisen sehr thätigen Fräulein Jmle. Sie hielt eine kommunale Versicherung für durchführbar, wollte aber von einer Beitragspflicht der betr. Arbeiter in keinem Falle etwas wissen. Geheimrath Jacher vom Reichsversicherungsamt wies auf die ausländischen Erfahrungen hin, die zu einer öffentlichen Unterstützung der Arbeitervereine nicht ermuthigten. Hertner's Vorschlag fand im Allgemeinen seine Billigung. Erd-Berlin polemisirte gegen die ablehnende Haltung Professor Stiebas und der Gewerkschaften. Dr. Werth-Essen nahm mehr einen Arbeitgeberstandpunkt ein. Dr. Barlez-Gent berichtete unter lebhaftem Beifall über die bei der Genter Klasse gemachten Erfahrungen. Nach einer kurzen Bemerkung von Poesch, daß er prinzipiell die Unterstützung der Unorganisirten nicht ablehne, führte Noeje die den Gewerksvereinen zu Gemüth, daß sie auch gegen die bisherigen Versicherungsgesetze gewesen seien. Im Schlußwort wandte sich Professor Hertner gegen seine Kritiker. Den Gewerkschaftlern entgegnete er, daß es weder mit der Koalitionsfreiheit noch mit den demokratischen Einrichtungen allein gethan sei. Das habe er in der Schweiz gesehen. Er sei der Ueberzeugung, wenn die Arbeitslosenversicherung überhaupt eine

Lösung finde, so könne das nur im Deutschen Reich geschehen. Hierauf schloß der Verbandsvorsitzende Dr. Freund mit einem Rückblick die Verhandlungen.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Kollutischer vom Anhalter Bahnhof in Berlin haben die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Einige der Streikenden sind nicht wieder eingestellt worden, sie werden bis auf Weiteres aus der Verbandsliste unterstellt. — Der Radebeuler Streik in Zschopau, welcher zehn Wochen gedauert hat, ist nach gegenseitigem Uebereinkommen beendet. — An dem Streik in den Köln-Lindenthaler Metallwerken sind Schlosser, Dreher, Schleifer, Former und Hilfsarbeiter theilhaftig, im ganzen etwa 35. Den unmittelbaren Anlaß zu dem Ausstande gab die Maßregelung von 16 organisierten Arbeitern, nachdem schon seit längerer Zeit Herabsetzungen der Arbeitslöhne sowie Ghitarationen seitens der Meister vorausgegangen waren. Außerdem spielen die von uns bereits mitgetheilten Vorgänge eine erhebliche Rolle unter den Ursachen des Streiks. In dem Betriebe werden hauptsächlich moderne Metallmöbel und Fahrräder angefertigt. Die Streikenden ersuchen um Fernhaltung des Zuguges. — In Forst (Saxth) sind die Textilarbeiter in eine Bewegung eingetreten, um den Feinstundentag einzuführen, und den Arbeitsbedingungen, die sie bereits im Jahre 1899 errungen hatten, die aber nicht mehr innegehalten werden, wieder Geltung zu verschaffen.

**Eine Zumuthung.** Aus Barmen schreibt man der „Volksztg.“: Nach 12wöchiger Dauer ging hier unter besonders beachtenswerthen Umständen ein Streik bei der Kesselschmiederei von Siller u. Samart zu Ende. Während der langen Dauer ist nicht ein einziger Arbeiter von 107 Mann zum Streikbrecher geworden. Eine Einigung lehnte die Firma ab, sie verlangte vielmehr Unterwerfung, da es ihr allmählich gelang, Ersatz zu beschaffen. Bei dem letzten Einigungsversuche erklärte sie sich bereit, 15 Mann wieder aufzunehmen, diese sollten aber aus der Metallarbeiter-Organisation austreten, keine Versammlungen mehr besuchen, den Führer des Streiks meiden und in der Zeitung erklären, daß es ihnen leid sei, in den Streik getreten zu sein, in dem sie die allein Schuldigen seien! In einer großen Versammlung wurde den Arbeitern für den errungenen moralischen Sieg Anerkennung ausgesprochen. Zur Zeit werden noch 37 Arbeiter von der Organisation unterstützt, die anderen fanden aderswärts Beschäftigung.

**Eine Versammlung der Diamantschleifer** in Amsterdam beschloß mit 1846 gegen 145 Stimmen, in die Agitation für eine wöchentliche Arbeitszeit von 55 (statt bisher 60) Stunden einzutreten.

**Der polnisch-sozialistische Kandidat für Reuthen-Tarnowitz und Pleschkybnit, Bergmann Broja, ist von seiner Partei laut Bekanntmachung der „Gazeta Robotnicza“ aus der Kandidatur entfernt worden wegen seines ungeläuteten Verhältnisses zum Grenzkommissar Mäbler. Er soll diesem erklärt haben: Ich bin bereit, von der Partei zurückzutreten, wenn ich meine Arbeit am Vorkriegswert wieder erhalte! Diese Thatsache wird demnächst die Gerichte beschäftigen. Den Broja hatte die P. P. S. unserem Genossen Dr. Winter entgegengestellt! Ein neuer Kandidat ist nicht nominirt.**

**Für die städtischen Arbeiter Fürths** wurden vom Magistrat, einem Gesuch des Fürther Gewerkschaftskartells entsprechend, Arbeitsverordnungen ausgearbeitet, die in mancher Beziehung als musterhaft gelten können. Für die Einstellung ist in den 4 Ordnungen für das Gas- und Wasserwerk, Grubenentleerungsanstalt, Stadtgärtnerei

## In den Minen.

Roman von R. Orth.

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Länger als eine Viertelstunde schon mochte der junge Mann sich in der Stille des traulichen Zustandes seinen Gedanken hingeeben haben, und der Schatten, der jetzt über seinem hübschen, ausdrucksvollen Gesicht lag, ließ vermuthen, daß diese Gedanken eine unerfreuliche Richtung genommen hatten. Da knirschte es unmittelbar neben ihm leise, wie von einem über den Teppich hinausschreitenden Frauenkleide, und als er den Kopf erhob, blickte er gerade in Maud Ferguson's schönes, lächelndes Antlitz. Er wollte aufspringen; aber sie hinderte ihn durch eine Handbewegung daran und ließ sich ihm gegenüber auf einen anderen, niedrigen Sessel nieder.

„Wenn ich Sie höre, können Sie mich nach einer kleinen Weile wieder fortschicken“, sagte sie sehr liebenswürdig und in einem Ton, der ganz anders klang, als die kurzen, kühlen Antworten, die sie noch eben drinnen im Salon für die Schmeicheleien ihrer Verehrer gehabt. „Ein paar Minuten lang aber müssen Sie mich schon dulden, denn das Geschwätz da drüben fängt an, mir unerträglich zu werden, und ich bin glücklich, daß es mir gelungen ist, mich auf kurze Zeit los zu machen.“

Der junge Künstler, der offenbar mit einer gewissen Verlegenheit kämpfte, schien unschlüssig, ob er gehen oder bleiben sollte.

„Wenn es die Einsamkeit ist, die Sie gesucht haben“, brachte er etwas unsicher heraus, „so wäre es doch wohl unbefehdlich, wenn ich —“

„Mein Gott, was habe ich denn so Furchterliches an mir, daß Sie durchaus vor mir die Flucht ergreifen müssen?“ unterbrach sie ihn lachend. „Ich für meinen Theil freue mich sogar des Zufalls, der uns hier zu einem Plauder-

viertelstündchen zusammengeführt hat. Wir wurden heute Vormittag gestört, als Sie mir von Ihrer Mutter und von Ihrem Bruder erzählen wollten. Lassen Sie es mich jetzt hören, Mr. O'Connor! — Ich denke, dies müßte ein Gesprächsthema sein, das Sie unmöglich langweilen kann.“

„Sicherlich aber wäre es sehr wenig interessant für Sie, Fräulein Maud“ versetzte er bescheiden, „Ich weiß jetzt selbst nicht mehr, was mich veranlassen konnte, davon zu Ihnen zu sprechen.“

„So will ich es Ihnen sagen. Es geschah, als ich Ihnen das Bild meiner verstorbenen Mutter zeigte. Sie schienen entsetzt über meine Aeußerung, daß ich nur noch eine sehr unvollkommene Erinnerung an sie bewahre, obwohl ich bereits ein großes Mädchen war, als sie aus dem Leben schied. Gesehen Sie's nur offen, daß Sie mich seitdem für recht lieblos und undankbar halten.“

„Wie dürfte ich mich zu einem solchen Urtheil berechtigt glauben?“ erwiderte er zögernd. „Und es war ohne Zweifel sehr ungeschickt, daß ich Sie etwas von meinem Ernamen merken ließ. Ich hoffe, Sie sind mir deshalb nicht mehr böse.“

„O, ich bin Ihnen nicht einen Augenblick böse gewesen — mein Wort darauf! Nur beneidet habe ich Sie von ganzem Herzen um ein Glück, das ich niemals kennen lernen durfte. Finden Sie nicht, daß ich deshalb zu bedauern bin?“

„Ja“, erwiderte er einfach. „Und vielleicht sogar mehr, als Sie selbst es ahnen.“

Dann schwiegen sie wohl eine Minute lang beide, bis Maud Ferguson sagte: „Man muß eine sehr sonnige und glückliche Kindheit verlebt haben, um seine Mutter so zu lieben — nicht wahr?“

„Ich weiß nicht, ob das bei mir zutrifft, Fräulein Maud, denn der bange und dunkle Stunden sind in meiner Kindheit fast mehr gewesen als der sonnig heiteren. Meines Vaters Leben war ein beständiger Kampf gegen ein ganzes

Heer tüchtiger Feinde, und ich stand noch im zartesten Alter, als ich bereits gelernt hatte, täglich aufs neue für seine und unsere Sicherheit zu zittern.“

„Wie seltsam! Was es denn sein Beruf, der ihn solchen Gefahren aussetzte?“

„Mein Vater war Gutbesitzer in Irland, ein edler und lauterer Charakter, aber zugleich ein Mann von unbegrenzter Entschlossenheit und eigener Beharrlichkeit des Willens. Wenn Sie mit den unglücklichen sozialen Verhältnissen meiner Heimath vertraut wären, Fräulein Ferguson, würden Sie ohne Weiteres begreifen, was Ihnen jetzt vielleicht unverständlich erscheint. Dort gilt jeder Gutsherr, und wäre er auch der freigebigste, menschenfreundlichste, nachgiebigste Mann, der von ihm abhängigen Landbevölkerung von vornherein für einen Blutsauger, deren es ja leider freilich auch genug dort giebt. Mein Vater, der bei all seiner Herzengüte nie einen Uebergriff duldete und jeder Ausschreitung mit rücksichtsloser Strenge entgegentrat, war einer der meistgehassten Grundbesitzer in weitem Umkreise. Ein Soldat, der sich mütterleienallein ins feindliche Lager gewagt hat, kann sich nicht in größerer Lebensgefahr befinden, als er es unaufrichtig war.“

„Ja, bestehen denn Ihre Landsleute aus lauter Wegelagerern und Mördern?“

„O nein! Aber sie sind durchweg von heißblütigem Temperament, und der Jahrhunderte alte Krieg zwischen der armen Landbevölkerung und ihren Gutsherrn hat nachgerade einen Zustand fanatischer Erbitterung hervorgerufen, für die der Gedanke an Blutvergießen kaum noch etwas Erschreckendes hat. Mein unglücklicher Vater ist ja denn zuletzt auch ein Opfer dieser Erbitterung geworden!“

„Wie? Er ist also eines gewaltigen Todes gestorben?“

Mit düsterer Miene neigte O'Connor bejahend den Kopf. „Schon wiederholt war er der Gegenstand menschlicher Anschläge gewesen, ja es waren förmliche Verschwörungen

und Bauamt das Prinzip aufgestellt, daß nur vollkommen leistungsfähige Arbeiter aufgenommen werden sollen. Es wird als eine Täuschung bezeichnet, daß die Stadt einen Vortheil davon habe, durch Einstellung entkräfteter und degenerierter Arbeiter den Armenetat zu entlasten. Die Arbeitszeit für die Gasarbeiter wird auf 8 Stunden (früher 12) pro Tag festgesetzt, für alle übrigen Arbeiter gilt die 48stündige Arbeitswoche (früher 66 Stunden); an den Sonnabenden endet die Arbeitszeit eine Stunde früher, wie an den übrigen Wochentagen, an den Vorabenden höher Festtage um zwei Stunden früher. — Als Mindestlöhne wurden festgesetzt: Für Gärtner 30 Pfg. pro Stunde, Tagelöhner 27 Pfg., weibliche Arbeiter 21 Pfg. (in der Stadtgärtnerei); für Kottenführer 30 Pfg., männliche Hilfsarbeiter 26 Pfg., weibliche 20 Pfg. (im Stadtbauamt); für Vorarbeiter 22,60 Mark Wochenlohn, Maschinisten 21,60 Mark, Kutscher 19,60 Mark, Tagelöhner 18,60 Mark (bei der Grubenentleerung) und für die Gasarbeiter 4 Mark bzw. 3,50 Mark, bzw. 3,30 Mark Schichtlohn. — Ueberstunden werden mit 3 1/2 Prozent, Sonntags- und Nachtarbeit mit 50 Prozent Mehrvergütung entlohnt. — Von 2 zu 2 Jahren werden sämtliche Löhne um ca. 8-10 Prozent aufgebessert, um stets die leistungsfähigsten Arbeiter der Stadt zu erhalten. Alle Arbeiter, die länger als 2 Jahre bei der Stadt beschäftigt sind, erhalten die auf Wochentage fallenden Feiertage zur Hälfte bezahlt, nach 5jähriger Dienstzeit werden alle Feiertage voll bezahlt. — Bei Friedensübungen, die nicht über 14 Tage dauern, wird den bei der Stadt angestellten Familienvätern der ganze Lohn fortgezahlt, für länger dauernde Übungen wird der Familie drei Viertel des Lohnes ihres Ernährers gewährt. Bei Krankheiten, Unfällen u. s. w. wird jedem Arbeiter bis zur höchsten Dauer von 6 Wochen der Fortbezug des ganzen Lohnes für so viele Tage gestrichelt, als er volle Monate in einem der städtischen Betriebe beschäftigt war. — Nach 5jähriger Beschäftigungsdauer werden 4 Tage, nach 10jähriger Beschäftigungsdauer 6 Tage Urlaub gewährt. Nach 10jähriger Thätigkeit werden alle städtischen Arbeiter pensions- und invalidenunterstützungsbeziehtig.

**Der Ausschluß Walter Kockpops aus der Gesamtpartei** ist nun zur Thatsache geworden. Nach dem Parteitag stellte der Gewerkschaft für Nordbayern beim Parteivorstand den Antrag auf Ausschluß W. Kockpops in Nürnberg aus der Partei. Der Parteivorstand forderte W. Kockpop auf, sich zu erklären, ob er ein Schiedsgericht in dieser Angelegenheit wünsche; falls er darauf verzichte, würde der Ausschlußantrag in Rechtskraft treten. In dieser Angelegenheit schreibt Genosse Auer Namens des Parteivorstandes am 8. Oktober an Genossen Kock: „Von Kockpop erhalte ich soeben einen Brief, worin er mittheilt, daß er gar nicht Mitglied der Parteiorganisation sei, er also auch den Antrag auf seinen Ausschluß nicht begreife. Die Rücksicht auf seine sehr geschwächte Gesundheit (nervöse Aufregung) zwingt ihn, auf die Berufung eines Schiedsgerichts zu verzichten. Damit hat also Euer Ausschluß-Beschluß Rechtskraft erlangt.“

**Vor 30 Jahren.** Die „Leipziger Volkszeitung“ erinnert daran, daß an diesem 10. Oktober 30 Jahre verflossen waren seit der Gründung der Leipziger Genossenschafts-Buchdruckerei, ein Unternehmen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands zur Herstellung des „Volksstaat“, des Organs der Gesamtpartei. Das Unternehmen, das unter außerordentlich schwierigen äußeren und inneren Verhältnissen ins Leben trat, war klein, gemessen an den heutigen Verhältnissen der Partei, und doch groß und gewagt unter den Verhältnissen seiner Zeit. Mit 500 Anteilnehmern à 10 Thaler, also 15 000 Mk., sollte das Geschäft fundirt werden; eine Kleinigkeit gegenüber den Summen, die z. B. zur Gründung des jetzigen „Vorwärts“-Unternehmens, und doch so schwer aufzubringen für eine erst im Entstehen begriffene Proletariatspartei, deren Hauptkassier nur 1000 Thaler Einnahme hatte. Die Schwierigkeiten waren nicht erschöpft mit der Gründung des Unternehmens, sie standen auch bei der Führung desselben reichlich gemessen. Hatte doch der „Volksstaat“ bei der Gründung der Druckerei ganze 6122 Abonnenten in 500 verschiedenen Orten, so daß die Verbreitung des Blattes recht kostspielig war. Dem entsprach auch der Abonnementpreis, der allein für Preußen 17 Silbergroschen per Quartal betrug. Dieses erste große Druckerei-Unternehmen mußte unter dem Druck des Sozialistengesetzes am Anfang des Jahres 1879 liquidiren, an seine Stelle sind aber ebenso wie an die Stelle der damals unterdrückten Parteiblätter eine stattliche Anzahl anderer getreten, die das

damals mit so schweren Opfern Begonnene muthig und wirksam fortführen, entsprechend der Kraft der verzwanzigfachen Proletariatsarmee, die heute hinter ihnen steht.

## Aus Nah und Fern.

**Schon wieder ein „Fall Afermann“?** Wieder kommt eine Berliner Irrenanstalt in aller Munde. Es handelt sich diesmal um die Anstalt Wuhlgarten, die zur Pflege von Epileptikern bestimmt ist. Am 3. Oktober starb dort der Maler Fritz Stegmann. Die amtliche Todesnachricht, die an demselben Tage nachmittags 5 Uhr bei seiner Frau einlief, gab an, Stegmann sei infolge eines „Anfalles“ gestorben; die Beerdigung solle am 6. Oktober sein. Als Frau Stegmann am 4. Oktober nach Wuhlgarten hinauskam, wurde ihr (wie sie dem „Vorwärts“ mittheilt) eröffnet, daß ihr Mann zunächst nicht beerdigt werden könne. Er sei am 3. Oktober morgens 3/4 7 Uhr todt aufgefunden worden und zwar in der — Isolierzelle! Die Leiche sei bereits sezirt worden, dabei seien Anzeichen bemerkt worden, die auf einen Bluterguß in den Unterleib deuteten. Die Angelegenheit solle der Staatsanwaltschaft übergeben werden, damit festgestellt werde, ob der gegen den Wärter gehegte Verdacht, den Tod Stegmanns verschuldet zu haben, begründet sei. Wie Stegmann in die Isolierzelle gekommen war, darüber wurden seiner tieferschütterten Frau von dem zuständigen Anstaltsarzt die folgenden Mittheilungen gemacht: In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober hätten zwei Pfleglinge versucht, aus der Anstalt zu entfliehen. Die allgemeine Aufregung, die hierdurch nicht nur unter dem Wartepersonal, sondern auch unter den Kranken hervorgerufen worden sei, habe zu einem Streit zwischen Stegmann (von dem übrigens nicht ganz feststehe, ob er nicht als Dritter an dem Fluchtversuch theilhaftig gewesen sei) und seinem Wärter T. geführt. T. habe den Stegmann, der sich sehr aufgeregt benommen habe, in die Isolierzelle gebracht und ihn die Nacht hindurch darin gelassen. Am Morgen sei Stegmann dann todt aufgefunden worden. Diese Angaben werden ergänzt durch eine schriftliche, von der amtlichen Darstellung abweichende Mittheilung, die Frau Stegmann aus dem Kreise der in demselben Saale wie ihr Mann untergebrachten Pfleglinge unaufgefordert erhalten hat. Die Beschuldigungen, die darin gegen den Wärter T. erhoben werden, sind vorläufig ebenso wenig zu kontrolliren, wie die amtliche Darstellung. Da sie aber von Frau Stegmann bereits der Staatsanwaltschaft übermittelt worden sind, so wird ja untersucht werden, warum (wie behauptet wird) Stegmann so jämmerlich um Hilfe gerufen hat, als sich der Wärter mit ihm in die Isolierzelle begeben hatte. Auch darüber wird Aufklärung geschaffen werden müssen, ob Stegmann wegen seiner „Aufgereiztheit“ oder nur deshalb in die Isolierzelle gesperrt worden ist, weil er sich verbeeten hatte, daß T. sich mitten in der Nacht mit einem anderen Wärter laut unterhielt. Frau Stegmann hat den Oberbürgermeister Kirchner gleichfalls davon unterrichtet, welche schrecklichen Ende ihr Mann gefunden hat und welche schweren Beschuldigungen gegen den Wärter T. erhoben werden. Die von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmte Leiche Stegmanns ist inzwischen, wie der Frau Stegmann am Freitag Nachmittag mitgetheilt worden ist, wieder freigegeben worden und Sonnabend der Erde übergeben worden. Wenn der unglückliche Stegmann thatsächlich das Opfer einer rohen Mißhandlung geworden sein sollte, so wird hoffentlich der Schuldige seiner Strafe nicht entgehen.

**Einem ergötzlichen Beitrag zu dem Kapitel „Verjammerungsrecht“** bringt das „Sächsische Volksblatt“. In Remmert sollte eine öffentliche Protestversammlung stattfinden; sie wurde aber kurz vor dem Beginn verboten. Und der Grund? Das Versammlungstotal liegt im Ortsantheil Erlmühle. Der Einberufer wohnte jahrelang in Remmert, seit einigen acht Tagen jedoch in Erlmühle. (Der Ortsantheil hat keinen Gemeinderath, sondern wird nur vom Gemeindevorstand „regiert“). Natürlich war der Betreffende in Erlmühle angemeldet, hatte auch seinen Schein längst in Händen, die Voraussetzungen für einen dispositionsfähigen Einberufer im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes waren also gegeben. Trotz alledem aber verbot der Gendarm die Versammlung, und zwar mit folgender Motivierung: Da der Einberufer zwar Ortsinwohner und als solcher angemeldet ist, aber — in seiner neuen Wohnung noch nicht geschlafen hat, wird die Versammlung hier mit verboten. Der Einberufer hatte nämlich, ehe er

in die neue Wohnung zog, noch einige Tage bei Bekannten im Dorfe geschlafen. Vorher hatte der Gendarm bereits verjagt, den Wirth des Lokals brei zu schlagen. Er sagte nämlich zu diesem: „Denken Sie denn, daß Sie von den Leuten (den Sozialdemokraten) reich werden?“ — Und da wage man noch zu sagen, in Sachen sei Neues zur Illustration der dort üblichen Polizeipraxis nicht mehr vorzubringen.

**Ein Schutzmännchen, der zu Gesetzesübertretungen verleitet.** Ein Maurermeister zu Holshtod soll einen Schutzmännchen betreibt einen Bierauschank; der Schutzmännchen hatte den Auftrag, den Bierauschank zu revidiren und festzustellen, ob dort Bier in Gläsern gegeben würde. Er begab sich in Zivil dorthin und bat die Frau wiederholt um ein Glas Bier, was diese ihm jedoch mit der Begründung verweigerte, sie dürfe kein Bier in Gläsern vergießen. Hierauf entfernte sich der Schutzmännchen, kam dann nach einiger Zeit zurück und bat wiederholt noch mal's flehentlich um ein Glas Bier, er sei so müde und er müsse noch nach Hönningen gehen. Nun ließ sich der Maurermeister endlich erweichen und gab ihm ein Glas Bier, das der Schutzmännchen mit 10 Pf. bezahlte. Der Schutzmännchen legitimirte sich darauf als Beamter, der den Auftrag habe, den Bierauschank zu revidiren, ob Bier in Gläsern verabreicht würde. Der Maurermeister soll nach der Aussage des Schutzmännchen diesen jetzt mit den Worten „Lump und Spitzbube“ beschimpft haben. Der Maurermeister jedoch behauptet vor dem Kölner Schöffengericht, in der Erregung darüber, daß der Schutzmännchen zu der strafbaren Handlung verleitet und ihm das Bier dann aus Mitleid gegeben habe, habe er zu ihm gesagt, so benimmt sich kein Beamter, so benimmt sich ein Lump und Schweinehund. Er habe nicht den Schutzmännchen, sondern nur dessen niedrige Handlungsweise treffen wollen. Das Gericht schenkte dieser Darlegung Glauben und sprach den Angeklagten frei.

**§ 218.** In einem abermaligen Prozeß wegen Abtreibung verurtheilte das Geschworenengericht in Dresden eine Kaufmanns-Gehilfin Hintringer aus Guben zu 1 Jahr 8 Monaten, die Frau eines Ritterguts-Inspektors Frische aus Berlin zu 9 Monaten und eine Schneiderin Berner aus Wiesenthal zu 6 Monaten Gefängniß. Die hülfsbereite frühere Krankenpflegerin Eberlein aus Rothenzschau erhielt unter Wegfall einer ihr schon früher zuerkannten Strafe 10 Jahre Zuchthaus.

**Wieder ein Offizierskull.** Mehrere zur Gewehrfabrik in Amberg kommandirte Leutnants haben sich, wie dem „Fränk. Kur.“ gemeldet wird, Nachts das „Bergnügen“ gemacht, mit ihren Pferden im Café Central Reiterkunststücke zu üben und dann zur allgemeinen Entrüstung der Bewohnerschaft in gestrecktem Galopp durch die Straßen zu sprengen. — Man sieht, Fürst Bredde, der Veranstalter des Damberger Offizierskullandals, macht Schule. Angesichts der äußerst milden Strafe, die den jungen Helden seinerzeit traf, und nach der glänzenden Vertreibung, welche General v. Endres im Reichstage den Streichen des erlauchten Reiteroffiziers widmete, wird sich das Zivilpaß an derartige nächtliche Ruhestörungen durch spektakulirende Spauletten-träger allmählich gewöhnen müssen.

**Die Uebertragung der Tuberkulose.** In einer Versammlung von Landwirthen zu Aarhus theilte der Veterinär-Pyyskus Wang Sonnabend mit, Professor Fibiger-Kopenhagen habe durch seine Obduktionen an 12 an Tuberkulose gestorbenen Kindern, von denen drei absolut durch tuberkulöse Milch angesteckt und nur am Verdauungskanal von der Tuberkulose angegriffen waren, festgestellt, daß die Theorie des Professors Robert Koch von der Nichtübertragbarkeit der Tuberkulose von Thieren auf Menschen nicht stichhaltig sei. Auch Kälber, denen von Kindern stammende Tuberkulose eingepflanzt worden sei, seien von der Tuberkulose ergriffen worden.

## Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 13. Oktober.  
Der Schweinehandel verlief flau.  
Zugeführt wurden 290 Stück. Preis: Sengschweine 100 Mk., Ferkel 52-60 Mk., schwere 61-62 Mk., leichte 60-61 Mk., Sauen 52-60 Mk. und Ferkel 57-60 Mk. pro 100 Pfund.

gegen sein Leben angezettelt worden. Seine eigene Geistesgegenwart und die heldenmüthige Unerschrockenheit meiner Mutter hatten in mehreren Fällen noch im letzten, entsetzlichen Augenblick das schlimmste von ihm abgewendet. Eines Abends aber — er hielt einen Augenblick inne und atmete schwer, wie wenn die Erinnerung an das Entsetzliche ihn noch jetzt heimgeliege — eines Abends aber wurde er mit einem durch das Fenster abgefeuerter Schuß ermordet, während er mitten unter uns heiter und guter Dinge am Familienspiele saß.

„Fürchtbar!“ rief Maud erschüttert aus. „Und wer war sein Mörder?“

„Seinen Namen kann ich Ihnen nicht nennen, denn er ist niemals ermittelt worden, obwohl die dringendsten Verdachtsgründe für die Schuld einer bestimmten Persönlichkeit sprachen, und obwohl monatlang eine strenge, gerichtliche Untersuchung geführt wurde. Aber ein jamaikanischer Zerkner würde hundertmal lieber sterben, als daß er einen Landmann, der sein Gefährtengehilfe, vielleicht sogar sein Dr. deusbruder ist, verzeihe. Und ein Warrungsbrief, der ihm einige Tage vorher zugegangen war, hatte meinen Vater bewachtigt, daß ihn der Orden der Hibernier, eine jener höchsten Verdienstauszeichnungen, wie sie breiden stets befehlen, zum Tode verurtheilt habe. Da war es kein Wunder, daß sich nach der Verhaftung des Verdächtigen Zeugen genug fanden, die ohne weiteres beschworen, ihn zu der freigelegten Zeit an einem anderen Orte gesehen zu haben. Man mußte ihn wieder in Freiheit setzen, und die Untersuchung verließ, wie in fast allen ähnlichen Fällen, ergebnislos im Sande.“

„Wie entsetzlich Sie unter alledem gelitten haben müssen!“

„O'Connor nicht beklagend. „Erlassen Sie es mir, Ihnen zu sagen, wie viel grassirende Pein uns diese Ereignis-

nisse bereitet haben. Aber wir mußten uns schließlich wohl in des Unabänderliche fassen, um so mehr, als wir beide, mein Bruder und ich, ja noch viel zu jung waren, um selbst die Rächer zu spielen. Und meine Mutter, die es unter-nach, mußte bald genug erkennen, daß die Kräfte einer Frau nicht ausreichten, den Kampf gegen diese taujendköpfige Hydra zu führen. Die Mörder meines Vaters übertrugen den Haß, den sie gegen den Verstorbenen gehegt hatten, in seiner ganzen Ueberjohlichkeit auch auf sie, und das Ende war, daß sie uns in einer Sommernacht nicht nur die gefüllten Schenken, sondern auch das Haus über dem Kopf anzündeten. Am Abend noch war meine Mutter eine wohlhabende Frau gewesen; als die Sonne über den raschenden Trümmern aufging, war sie fast eine Bettlerin.“

Er brach ab, und Maud wartete schweigend, daß er fortfahren sollte. Sie hatte kein Wort der Theilnahme, aber als der junge Ritter seine Augen jetzt zu ihrem Gesicht erhob, las er in ihren Zügen einen Ausdruck des Mitleids, der handvermact berechtigt war, als Worte es hätten sein können. Und nun, da er noch immer jögerte, seine Erzählung zu beenden, sagte sie endlich leise: „Sie verließen dann das Land, in dem Sie so Schreckliches hatten erleben müssen, um nach New-York überzuziehen?“

„Nein, wir gingen nicht sogleich nach Amerika, sondern zunächst nach London, wo einige entfernte Verwandte meines Vaters leben sollten. Nach unserer Ankunft erfahren wir, daß sie theils gestorben und theils verjagten seien; aber ich vermute, daß meine Mutter von vornherein nicht sonderlich auf ihren Besitz gerechnet hatte. Das winzige Kapital, das ich nach dem Verlust der irdischen Verfügung übrig blieb, verwandte sie auf meines Bruders und meine Ausbildung. Als mein Bruder sein Examen als Bergwerksingenieur bestand, hielten ihm seine Freunde vor, wie viel günstigere Aussichten für seine künftige Laufbahn sich ihm in

Amerika erschließen würden, und da man auch in mir ähnliche Hoffnungen zu wecken verstand, fasten wir den Entschluß, jenseits des Oceans unser Glück zu versuchen.“

„Und Sie haben diesen Entschluß bisher nicht bereut?“  
„Nein. Ich würde mich hier vollkommen glücklich fühlen, wenn ich mich nicht leider von meinem Bruder hätte trennen müssen. Er fand vor mehreren Monaten ein über Erwartendes vortheilhaftes Engagement in den Minendistrikten von Pennsylvania, und ich konnte ihm dorthin natürlich nicht folgen. Es ist die erste längere Trennung, so weit meine Erinnerungen zurückreichen, und ich muß gestehen, daß sie mir von Woche zu Woche schmerzlicher wird.“

„Wie herzlich müßen Sie diesem Bruder zugethan sein. Sieht er Ihnen ähnlich?“

„Nein. Er ist das Ebenbild meiner Mutter, während ich mehr meinem verstorbenen Vater gleiche. Aber er ist der beste Mensch unter der Sonne, man muß ihn von ganzem Herzen lieb haben, wenn man ihm auch nur ein einziges Mal in die treuen, lustigen blauen Augen geblickt hat.“

Maud Ferguson lächelte. „Wie Ihr Gesicht strahlt, während Sie von ihm sprechen! Eine Braut kann wahrhaftig nicht feuriger die Vorzüge ihres Verlobten preisen. Ich wünschte wohl, daß ich sie beide kennen lernen könnte, Ihre Mutter wie Ihren Bruder.“

(Fortsetzung folgt.)

**Weiteres.** Ein ganz Schläuer. Pfarrer: „Wann seid Ihr geboren Stiefelbauer?“ Bauer: „Am 48. Herr Pfarrer, zum großen Glück!“ Pfarrer: „Wieso zum großen Glück?“ Bauer: „Ja, schauen, Herr Pfarrer, mei Geburtstag ist am 29. Februar und wenn i nu kein Schaltjahr erwischt hätt, wär i überhaupt net geboren!“